

Züge wahrhaft menschlichen Klanges, welche auf S. 3, 5, 7 zwischen den bunten — doch auch wohlklingenden Clavierübungen hindurchschimmern, wolle Derjenige, der das Gute zu finden weiss, selber aufsuchen. — Unheimlich waren uns drohende Spuren des gedrohten Panславismus, indem wir die deutschen aus Polen importirten, d. h. übersetzten Worte

'Am Strome lag ich al-lei-ne
'O segelt 'in euren Himmel | G'éniesset dén kurzen Tag
betont sahen

nach dem Grundsatz *Nos Póloni non curamus Quantitatem syllábarum.* — Dasselbe geschieht in Heft 4, welches das wohlklingende, wenn auch widrig lügenhafte Heine'sche Lied »Im Traum sah ich das Liebchen« besingt, wo ganz ähnliche Betonungen des (leider) deutschen Dichters enthalten, als: ein andres ||| an Gang | Gesicht S. 3 u. s. w. — und gleichfalls

in Heft 5 zu Anfang: Ich sank vérweint —.

(19) Albin Thierbach Op. 9²⁵) bringt drei vierstimmige Männerchöre, die ziemlich wohl lauten und einige melodische Anlage, doch auch unreifes Schwanken und Bangen zwischen den sehr verschiedenen Idealen der Tonbildlichkeit und der brandrothen Gedankenmalerei verrathen. Doch sind die Stücke singbar ohne Herzbrechen; dreistimmig würde manches heller und klangvoller werden, z. B. S. 5 Z. 3—4.

(20) Ph. Tietz Op. 67²⁶). Zwei Männliche Liederhefte, den unvermeidlichen Victor Scheffel zu illustriren, zeigen dasselbe loyale nirgend über die Schnur hauende Ingenium, wie es vor zwei Jahren (1871 Sp. 297 d. Bl.) ans Licht trat mit Op. 48 zum Schul-Actus. Die beiden heutigen gehören zum comischen Genus, welches nicht Jedermanns Sache ist. Zwar giebt es Flachköpfe — sogar unter den Liederbrüdern *salva venia!* — die da meinen, einen Witz reissen sei die allerfidelleste Sache von der Welt, und machen sich anheischig . . . aber beim Singen, da haperts! Echter poetischer Witz, echte Comödie ist aller Zeiten gar selten gewesen, und vollends unsere holde mystische Kunst ist dazu weniger befähigt als alle übrigen. — Von den hier vorliegenden ist 1 Das wilde Heer leidlich stimmrecht bis auf die widrige chromatische Phrase S. 5, 1, 1, welche *prestissimo* gesungen sogar ziemlich sattelfesten Chören missrathen wird: aber wen kümmert das? dem Liederling thut keine Unreinlichkeit wehe — wenns Herz nur schwarz ist! — Nr. 2 Willekumm, ein wenig lebendiger als das vorige, macht Eindruck vermöge der klobigen Rhythmik und jauchzenden Declamation — fast möchte man kannibalisch wohl dabei werden, gleichwie — Nr. 3 Grenzwall, fällt dagegen bedeutend ab, weil nach der matt rhythmisirten Syllabirung des ersten epischen Theiles der zweite Refrain-Theil || Hammer dich emól || an dein verrissene Camisól || nicht genug absticht und weder als comischer noch erster Uebermuth der Deutschen gegen den römischen Gefangenen wirklich plastisch hervortritt.

25) Drei Gesänge für Männerchor. Text und Musik von Albin Thierbach. Op. 9. Delitzsch, Verlag von Reinhold Pabst. 40. Partitur 9 S. 40 Sgr. (A. Hymnus: »Gott der Allmächtige!« B. Deutsche Siegesfeier: »Schallt ihr Töne!« C. Den geschiedenen Freunden: »s'ist nun einmal so im Leben.«)

26) Drei Lieder für den Männerchor von J. V. Scheffel, componirt von Ph. Tietz. Op. 67. Zwei Hefte. Schleusingen, Verlag von Conrad Glaser. 40. Part. 5 S. 3 Sgr., 9 S. 40 Sgr. 1. Heft. 4. Das wilde Heer. 2. Heft. 2. Der Willekumm. 3. Am Grenzwall.

(Fortsetzung folgt.)

Compositionen für Pianoforte

mit und ohne Begleitung von Streichinstrumenten.

(Fortsetzung.)

Ein jüngerer Tondichter, von dem uns gleichfalls drei grössere Tonwerke vorliegen, hat, bei unverkennbar intensiver Begabung und feinerer Bildung, namentlich auch den Vorzug vor Siebmann (s. vorige Nummer) voraus, dass er in seinem Schaffen gleichmässig eine Niveaulinie behauptet. Es ist dies ein Herr Xaver Scharwenka, ohne Zweifel ein Pole; die die drei angeführten Werke sind: »Polnische Nationaltänze«, ¹⁵⁾ »Zwei Erzählungen am Clavier« ¹⁶⁾ und eine (erste) »Sonate für Clavier und Violine« ¹⁷⁾ in D-moll. — Die »Nationaltänze« bekunden des Componisten feinen Sinn für die harmonische Ausstattung von sehr schwer zu behandelnden Volksweisen; wir wüssten kaum einen Moment in den drei interessantesten Nummern anzuführen, bei dem die Harmonie sich nicht dem melodischen und rhythmischen Gange vollkommen und in förderlichster Weise accomodirte. Es fehlt allerdings nicht an fremdartigen, ja wohl auch befremdenden Dissonanzen und Accordgebilden: aber es tritt nie eine dilettantische Willkür als Ursache derselben hervor, sondern sie sind natürliche Consequenzen der eigenartigen Melodiebildung in jenen »Nationaltänzen«. Die gediegene Bildung des Componisten offenbart sich namentlich auch darin, dass er auch in den subtilsten Fällen peinlich genau auf die Rechtschreibung achtet, wodurch manche Feinheiten in der Verwendung der Dissonanzen, in der Enharmonik erst ganz verständlich werden.

Von den beiden »Erzählungen am Clavier« hat uns besonders die erstere Interesse eingeflößt. Herr Scharwenka ist nicht allein ein Mann, dem reicher Stoff zum »Erzählen« zu Gebote steht, sondern er besitzt auch eine sehr respectable Kunst im Erzählen selber. Es hört sich ihm ganz prächtig zu. An Noblesse und Originalität der Erfindung steht die erste »Erzählung« um ein Ansehnliches höher als die zweite, welche in ihrem 16tel-Triolen-Thema etwas zu sehr ans Etüdenhafte anklängt, um tieferes Interesse einflössen zu können. Vielleicht hat der Componist mit dieser Erzählung auf ein Capitel seiner Studienzeit hinweisen wollen; dass ihm selbst nicht gar wohl bei dem — übrigens keineswegs unschönen, sondern eben nur wenig sagenden — Tongeklingel sein mochte, geht schon daraus hervor, dass er mitten hinein in den eilig vorbeiziehenden Triolensatz einen überaus melodischen, schön entwickelten Mittelsatz als wirksamen, hoch erwünschten Contrast gefügt hat. — Noch weit über die erwähnten beiden Werke hinaus ragt die als Op. 2 veröffentlichte Sonate für Clavier und Violine in D-moll. Ein Componist, der als zweites Opus eine so gediegene, formvollendete und in Erfindung und Verarbeitung der Themen selbständige Schöpfung zu liefern vermag, macht wohl die Erwartung rege, dass er bei entsprechendem Fortgange in seiner künstlerischen Entwicklung in der Kunst eine Rolle zu spielen berufen ist. Die Sonate enthält drei Sätze: ein »*Allegro appassionato*« (in D-moll, $\frac{3}{4}$ -Takt), eingeleitet durch ein ganz kurzes *Adagio sostenuto*, eine »Romanze« (*Andante con moto*, B-dur, $\frac{9}{8}$ -Takt) und ein »Finale« (*Presto agitato*, D-moll, $\frac{3}{4}$ -Takt). — Am kräftigsten und reichsten zeigt sich die Erfindung in den beiden Aussätzen, die namentlich durch den streng folgerichtigen Gang

15) Polnische Nationaltänze für das Pianoforte von Xaver Scharwenka. Op. 9. Leipzig, Breitkopf & Härtel. (12770.) Folio. Pr. 25 Ngr. Mk. 2. 50.

16) Zwei Erzählungen am Clavier componirt von demselben. Op. 5. Ebendasselbst. (12772.) Folio. 17 S. Pr. 25 Ngr. Mk. 2. 50.

17) Erste Sonate für Pianoforte und Violine von demselben. Op. 2. (D-moll.) Ebendasselbst. (12769.) Folio. 39, 6 S. Pr. 2 Thlr.

der Entwicklung, durch die consequent behauptete Grundstimmung einen höchst wohlthüenden Eindruck machen. Da ist kein mühsames Combiniren von unerhörten Rhythmen, kein Ringen nach dem Schein des »Geistreichen«, »Bedeutenden«; es geht Alles seinen natürlichen, d. h. seinen echt musikalischen Gang. — Wohl dem Künstler, der bei so jungen Jahren mit so klarer Einsicht, so unbehelligt von den in der Kunst der Gegenwart herrschenden Wirren sein Ziel verfolgt!

Von einem Autor mit berühmterem Namen, von Josef Rheinberger, stammt diejenige Novität, deren wir nun Erwähnung thun wollen. Es ist dies ein, »Capriccio giocoso« betitelt, mässig langes Clavierstück.¹⁸⁾ Wir möchten diese Arbeit nicht den besten des tüchtigen Tonsetzers beizählen; schon darum nicht, weil sie gar so locker und zerfahren in der Form gehalten ist. Ein rhythmisch und harmonisch recht interessantes, melodisch aber zu keinem rechten Aufschwunge und Höhepunkte gelangendes Thema wird unermüdlich verarbeitet, ohne im Verlaufe zu irgend welcher tiefer anregenden Wirkung sich zu erheben. Auf jeder der elf Seiten trifft man einzelne witzige, wohl auch geistreiche Wendungen an, namentlich sind einzelne modulatorische Ueberraschungen von fesselnder Art. Aber zum grossen Schaden für den Effect begnügt sich der Componist nie damit, ein Mal mit dem nämlichen Ueberraschungsmittel zu wirken, sondern er bringt es gleich auch ein zweites Mal; und das ist schlimm, sintemalen ein Mensch, der eben durch etwas Unerhörtes, Aussergewöhnliches in Verwunderung gesetzt wurde, das Nämliche mit vollem Gleichmuth anhört, sobald es eben nicht mehr als etwas Neues zu ihm spricht. — So sehr die Erfindung in diesem Stück von gewähltem Geschmack, die Arbeit von tüchtiger Bildung zeugt, müssen wir doch bekennen, dass es in seiner Ganzheit keinen vollbefriedigenden Eindruck macht: es ist viel zu breit ausgesponnen, entbehrt wirksamer Gegensätze und verliert daher gegen den Schluss immer mehr und mehr an Interesse.

18) Capriccio giocoso für Pianoforte componirt von Josef Rheinberger. Op. 43. Leipzig, C. F. W. Siegel's Musikalienhandlung (R. Linnemann). (4094.) Folio. 44 S. Pr. 17½ Ngr.

(Fortsetzung folgt.)

Zehn Briefe von Schiller an Zelter

aus den Jahren 1796 bis 1804.

(Fortsetzung.)

6.

Jena 6. Jul. (17)97.

Ihrer gütigen Erlaubniss gemäss sende ich Ihnen hier wieder einige Texte zum Componiren aus meinem diessjährigen Musen-Almanach, und werde, wenn Sie es zufrieden sind in drei, vier Wochen die zweite Hälfte nachfolgen lassen. Das Reiterlied ist aus einem Schauspiel Wallenstein, das ich jetzt unter der Feder habe. Ich wünschte, dass das Lied Sie interessieren und in Stimmung setzen möchte, weil es auf unsern deutschen Theatern gesungen werden wird und so manchen musikalischen Pfuscher reizen möchte es zu setzen. Es wird von zwey Personen einem Kürassier und einem Jäger abgesungen, davon der erste einen ernsten und männlichen, der andre einen leichten und lustigen Character hat. Jener ist mit A., dieser mit B. bezeichnet.

Sie werden mich sehr verpflichten, wenn Sie mir recht bald schreiben, was Sie fertig haben, denn ich sehne mich wieder recht nach einer musikalischen Nahrung.

Mit aufrichtiger Hochschätzung

Ihr
ganz ergebener
Schiller.

(Von Zelter's Hand: 14 July 97 eingegangen.)

Auf dem 2. Blatt von demselben:

In dem Liede an Mignon*) lebt oder hebt eine Empfindung, die unmöglich von einer zweiten Menschenzunge gesprochen, durch einen neuen Ton ausgedrückt werden kann und meine Melodie erreicht sie nicht. Mein einziger Trost ist, dass sie keiner erreichen wird. Ich bin nicht bange, dass es jemand singen wird und wenn er's singt, wo mag er die heitere Klarheit, die stille Macht, die ruhige Gewalt und die unaussprechliche Wehmuth hernehmen, die mir beym Schreiben die Feder und beym Singen den Mund zugehalten haf? Ich habe keine Luft dies Lied zu singen.

*) Es ist das Gedicht von Goethe gemeint: An Mignon. »Ueber Thal und Fluss getragen«, welches, mit Zelter's Composition, zuerst in Schiller's Musenalmanach f. d. J. 1798 (S. 179) erschien. Ebenda S. 137 findet sich der erste Druck von Schiller's »Reiterlied. Aus dem Wallenstein« mit Zelter's Composition. Ausserdem hat Zelter für diesen Almanach noch das Gedicht von Schiller's »Elegie an Emma. Weit in nebelgrauer Ferne« und Matthiesson's »Elfenreigen« in Musik gesetzt. Die übrigen Compositionen sind von Zumsteeg. (v. L.)

7.

Jena 7. August 1797.

Nehmen Sie meinen besten Dank an für Ihre lieblichen und herzlichen Melodien, die mir die Herrn Mendelssohn u. Veit gestern überbracht haben. An Mignon, welches auch dem Text nach am meisten musikalisch ist, macht vorzüglich Wirkung, und in der Romanze*), wo es natürlicherweise unmöglich ist für jede Strophe gleich gut zu sorgen, ist der Ton des Ganzen sehr passend; besonders freute es mich, dass Sie die 3 Schluss Verse gerade so und nicht anders genommen haben. Ich wollte wetten, dass hundert andre hier den Gang recht rasch und hüpfend gemacht haben würden, weil die Versart gewissermaassen dazu verführen kañ.

Hr. Mendelssohn sagte mir sehr viel Schönes von der Melodie zu dem Reiterliede und machte mich sehr verlangend darnach. Ihrem Wunsche gemäss Ihnen etwas aus dem Stücke selbst zu senden war mir unmöglich, es liegt noch zu roh hingeworfen da, als dass ich mich entschliessen könnte, es aus der Hand zu geben. Soviel bemerke ich indess, dass bloss Soldaten den Chor ausmachen, und dass die zwey mit einander abwechselnden Stimmen ein Kürassier und ein Jäger sind, davon der eine einen Ernst und eine Tiefe des Gefühls besitzt, der zweite hingegen eine leichte lustige Natur ist. Der erste sucht unter dem Soldatenrocke mehr die Freiheit des wahren Menschen, der andre mehr die Freiheit des Wilden und des Libertin.

Hier erhalten Sie wieder eine kleine Ballade, und ein Lied**), das ich vielleicht noch nicht aus den Händen geben sollte, da wahrscheinlich noch einige Strophen dazukommen. Indessen da ich nicht weiss, ob ich sobald eine Stimmung dazu finde und der Zusatz vielleicht auch ganz unterbleibt, so will ich es doch lieber senden als liegen lassen, denn musikalisch scheint es mir zu seyn, und sollte auch noch etwas dazu kommen, so schmiegt es sich entweder ganz an den hier angegebene Ton an, oder mit dem veränderten Ton wird dann auch ein neues Silbenmaass eingeführt, (also auch eine neue Melodie angefangen) so dass Sie das hier Folgende als fertig ansehen können.

Ob das dritte Gedicht: Die Worte des Glaubens gesungen werden kann, weiss ich nicht; vielleicht im Geiste der Kirchengesänge. Ich überlasse es Ihrem Genius.

Die HH. Veit und Mendelssohn sagten mir, dass Sie nicht ungeneigt wären, einmal in unsre Gegend zu kommen, im

*) Goethe's »Braut von Korinth« (S. 88 des Musenalms. f. d. Jahr 1798). (v. L.)

**) Das Lied dürfte Schiller's »Elegie an Emma« gewesen sein. Welche »Ballade« gemeint sei, ist zweifelhaft, da der Musenalmanach 1798 deren fünf von Schiller enthält; die kleineren unter diesen sind der »Ring des Polykrates« und »Ritter Toggenburg«, und letztere die kürzere von beiden. (v. L.)